

Im Münchner »Königlichen Hof- und National-Theater« – 1944 zerbombt, 1963 wiedereröffnet – wurden der »Tristan« (1865), die »Meistersinger« (1868), das »Rheingold« (1869) und die »Walküre« (1870) uraufgeführt. Auch die berühmten »Separatvorstellungen«, speziell und allein für den König, fanden hier statt.

Kunst und Gunst. Die erstere lieferte Richard Wagner, seine Gunst schenkte König Ludwig. Die Karikatur will das innige Verhältnis zum Ausdruck bringen, das zwischen dem König und dem Komponisten bestand.

mißkennen oder zu unterschätzen. Aber er kann sich nicht von der allgemeinen Überzeugung trennen, daß diese Begeisterung von einem Unwürdigen ausgebeutet und mißbraucht wird.«

Das gibt dem König doch zu denken, und so vor die Wahl gestellt zwischen Volk und Komponist, entscheidet er sich – zumal da die Minister mit einhelligem Rücktritt drohen – fürs erstere: »Ich will meinem teuren Volke zeigen, daß sein Vertrauen, seine Liebe mir über alles geht.«

Am 10. Dezember 1865 verläßt Wagner die Stadt, zieht in die Schweiz, in die Luzerner Gegend, an den Vierwaldstätter See, zwar wütend, aber in wirtschaftlich komfortabler Ausstattung: König Ludwig mäzeniert ihn weiterhin großzügig mit 8000 Gulden Jahresgehalt.

Die Freundschaft währt auch auf die Ferne weiter. Man schreibt sich Briefe, der König besucht Wagner in der Schweiz, Wagner den König auf der Roseninsel und zur Münchner Meistersinger-Erstaufführung, bisweilen trübt sich das Verhältnis etwas, dann erwärmt sich's wieder, und als Wagner 1873 Geld benötigt, um sein Bayreuther Festspielhaus fertigzubauen, hilft ihm der König nach anfänglichem Zögern (denn seine eigenen Bauten verschlingen bereits mehr Geld, als er hat) wieder generös.

Am 13. Februar 1883 starb Richard Wagner, 69jährig, in Venedig. »Und wenn wir beide längst nicht mehr sind«, hatte ihm Ludwig einst geschrieben, »wird doch unser Werk noch der spätern Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen.« – »Unser Werk?« Der König hatte so unrecht nicht. Was wäre aus Wagner geworden, hätte ihn Ludwig nicht gefördert? »Den Künstler, um welchen jetzt die ganze Welt trauert«, sagte er stolz von sich, »habe ich zuerst erkannt und der Welt gerettet.«

Der Theaterzettel zur triumphalen Tristan-und-Isolde-Uraufführung am 10. Juni 1865 im Münchner Königlichen Hof- und Nationaltheater. Die Titelrollen sang das Ehepaar Ludwig und Malvine Schnorr von Carolsfeld.



München.

Königl. Hof- und  National-Theater.

Samstag den 10. Juni 1865.
Außer Abonnement.
Zum ersten Male:

Tristan und Isolde

von
Richard Wagner.

Personen der Handlung:

| | |
|-------------|------------------------------|
| Tristan | Herr Schnorr von Carolsfeld. |
| Alwig Marke | Herr Schnorr. |
| Isolde | Herr Schnorr von Carolsfeld. |
| Kunzwarder | Herr Wittermann. |
| Brünhild | Herr Fritsch. |
| Wagner | Präsident Deiters. |
| Die Hilt | Herr Schmidt. |
| Die Schramm | Herr Hartmann. |
| Schiffweib | Herr und Frau. |

Zerstörer sind, das Bild zu 12 Kr., an der Kasse zu haben.
Kasse: Herr Glat.

Neue Decorationen:

Im ersten Aufzuge: Festlichst Gemacht, auf dem Meeres ein Gefäß,
von R. Hofmeister Herrn Angelo Casaglia.

Im zweiten Aufzuge: Hof von Tristan's Gemacht, von R. Hofmeister Herrn Dill.

Im dritten Aufzuge: Hof und Wappel, von R. Hofmeister Herrn Angelo Casaglia.

Neue Kostüme
nach Wagner von R. Hofmeister-Gemacht Herrn Glat.

Der erste Aufzug beginnt um sechs Uhr, der zweite um halb acht Uhr, der dritte um neun Uhr.

| | |
|---|---|
| Vier Tage im I. und II. Aufzuge 12 Kr. — fr. Die Vorzüge 2 Kr. — fr. Die Rückzüge 2 Kr. — fr. | Vier Tage im IV. Aufzuge 9 Kr. — fr. Die Vorzüge 1 Kr. 24 Kr. Die Rückzüge 2 Kr. 24 Kr. |
| Vier Tage im III. Aufzuge 12 Kr. — fr. Die Vorzüge 2 Kr. — fr. Die Rückzüge 1 Kr. 30 Kr. | Die Vorzüge 2 Kr. — fr. Die Rückzüge 2 Kr. — fr. Die Rückzüge 2 Kr. — fr. |

Heute sind alle bereits früher zur ersten Vorstellung von
Tristan und Isolde gelösten Biletts gültig.
Die Kasse wird um fünf Uhr geöffnet.

Anfang um sechs Uhr, Ende nach zehn Uhr.

Der freie Eintritt ist ohne alle Ausnahme aufgehoben
und wird ohne Rücksicht Niemand eingelassen.

Kupferbill:

Samstag den 11. Juni: Ein R. Hof- und National-Theater's Marika, Oper von Händel.
Sonntag den 12. : Ein R. Hof- und National-Theater's Marika, Oper von Händel.
Dienstag den 13. : Ein R. Hof- und National-Theater's Marika, Oper von Händel.
Dienstag den 15. : Ein R. Hof- und National-Theater's Marika, Oper von Händel.

Verlag von Dr. G. Wolf A. * 1865







Vorhergehende Doppelseite: Nächtliche Ausflüge, fern von den Staatsgeschäften und abseits der prosaischen Welt, liebte der König. Hier, auf dem Ölbild von R. Wenig (um 1880), sehen wir ihn auf seinem Prunkschlitten unterwegs zwischen Neuschwanstein und Schloß Linderhof. Der Schlitten steht heute im Marstallmuseum zu Nymphenburg.

Goldener Muschelkahn auf künstlichem See in künstlicher Tropfsteingrotte im Park des Schlosses Linderhof. Lakaien mußten den König rudern. Bunte Beleuchtungseffekte erfreuten das Gemüt des Königs. Blaues Licht bedeutete Capri, rotes die Venusgrotte im Hörselberg.



Der Rückzug

EUER HERRSCHER IST
VERSCHWUNDEN!

Bisweilen soll er wirklich nett gewesen sein, der König, beschenkte seine Diener mit goldenen Uhren oder Siegelringen, streichelte Hirtenknaben übers Haar, führte schöne Gespräche mit berühmten Künstlern. Das Volk als solches aber, insbesondere wenn es in Scharen auftrat, fand er eher lästig. »Kann denn aber ein Volk seine Liebe zu seinem Könige nicht anders bezeigen, als daß es immer

vor ihm herumkriecht und ›Hoch‹ dazu schreit?« fragte er und jammerte: »Ich kann es nicht mehr ertragen, mich von tausenden Menschen anstarren zu lassen, tausendmal zu lächeln und zu grüßen, Fragen an Menschen zu richten, die mich gar nichts angehen, und Antworten zu hören, die mich nicht interessieren.«

Das kann man ihm gut nachfühlen. Die Konsequenz freilich, die er daraus zog, entsprach monarchischen Manieren wenig: Er flüchtete sich in seine Jagdhäuser und Schlösser und »in die heilige Natur«, lebte seinen Schwärmereien und ließ sich

»Eines Tags erwachte München,
Wie es stets pflegt aufzuwachen,
Etwas dumpfen Haupts – es säumte
Noch, die Augen aufzumachen.

Horch, da scholl ihm in die Ohren
Donnernd eine solche Kunde,
Daß es schreckensbleich emporfuhr
In der selbigen Secunde.

›Baiern!‹ – hieß es – ›Euer Herrscher
Wird vermißt und ist verschwunden;
In diversen Schlössern hat man
Ihn gesucht und nicht gefunden.«

Welche Nachricht! Hurig eilte
Man zum Bier, um zu besprechen
Diesen Fall und mit Bekannten
Sich die Köpfe zu zerbrechen. ...

Ist vielleicht in das Gebirge
Er entflohn, um zu erfrischen
Sein Gemüth und unter Hirten
Sich in Hirtentracht zu mischen?

Ob vielleicht in stille Wälder
Er entschlüpft ist, wo das Blasen
Seines Horns erfreut die Nymphen,
Aufschreckt den verliebten Hasen? ...«





Dem Tag konnte der König nicht viel abgewinnen, tags schlief er, bei Nacht lebte er auf. Auf dem Ölbild von Ferdinand Leeke sieht man ihn, verträumt ins Weite blickend, vom zunehmenden Mond beschienen, auf dem Balkon seines Thronsaals in Neuschwanstein.

immer seltener zu öffentlichen Auftritten überreden. Die Münchner mußten sich daran gewöhnen, ihre Feste ohne König zu feiern. Zahnschmerzen, Katarrh und Unwohlsein hinderten ihn regelmäßig am Erscheinen.

1874 aber kam er überraschend doch zur Fronleichnamsprozession. Diese »Erscheinung Sr. Maj. des Königs, welcher sich hier in der Blüthe seiner männlichen Kraft und Schönheit gezeigt hat«, kom-

mentierte die Presse, habe »den günstigsten und freudigsten Eindruck auf die ganze Volksmenge gemacht«. – Aber schon bald darauf verreiste er, ohne jemandem was zu sagen, und ließ sein Volk besorgt zurück. Er war, stellte sich hinterher heraus, in Paris gewesen.

Der Berliner »Kladderadatsch« veröffentlichte dazu ein Gedicht (s. S. 48); ja, die Preußen hatten leicht lachen: Ihr König war's ja nicht.



Der Bauherr

ALLE SEINE SCHLÖSSER

Drei Königsschlösser hat uns Ludwig II. hinterlassen. Das heißt: Nicht uns natürlich, nicht dem neugierigen, banalen Volk, das heute drin herumläuft. Wir sollten sie ja nicht einmal sehen mit unsern entweichenden Sudelblicken. Der König fühlte sich postum weit mehr belästigt als geehrt durch unseren Besuch, viel besser hätte ihm der Gedanke gefallen, die Schlösser würden nach seinem Tode in die Luft gesprengt.

Aber kaum war er gestorben, wurden ihre Tore, auf Anordnung des Prinzregenten, seines Nachfolgers, am 1. August 1886 zur allgemeinen Besichtigung geöffnet, so als hätte man auf nichts sehnlicher gewartet.

Seither strömen die Gäste aus aller Welt, einschließlich Übersee, herbei, um die Königsgebäude zu bewundern, 1,3 Millionen zählt man jährlich in Neuschwanstein, 450000 im Schloß Linderhof, 430000 kommen nach Herrenchiemsee, zum Segen für die Region, für die Wirte, Cafetiers, Parkplatzbesitzer, Kutschenfahrer, Souvenirverkäufer, Chiemseekapitäne, und zur Vermehrung des Weltruhms Bayerns.

Kein bayerischer König rentiert sich so wie Ludwig II., wer hätte das seinerzeit gedacht?

1869 fing er an, Schloß Linderhof zu bauen. 1870 begannen die Arbeiten am Schloß Neuschwanstein, 1878 legte er den Grundstein für sein Versailleschloß im Chiemsee.

Die Schlösser sollten weder der Repräsentation und der Veranstaltung glanzvol-

Die bayerischen Königsschlösser – hier Schloß Linderhof – sind das ganze Jahr über geöffnet. Die Grotte in Linderhof, die Hundinghütte und den Maurischen Kiosk allerdings kann man nur im Sommer besuchen, und auch die Wasserspiele bleiben im Winter ausgeschaltet.





Dieses Bild ist ein historisches. Man erkennt das an der Schildmütze, die der Führer aufhat. Der moderne Schloßbegleiter trägt Bluejeans und hält seine Ansprache barhäuptig und in Hemdsärmeln. Malerischer wäre es schon, wenn man ihn in eine Livree verpackte, wie sie zu Ludwigs Zeiten üblich war.

ler Hoffeste noch, wie die Hinterlassenschaften anderer bausüchtiger Monarchen, dem königlichen Nachruhm dienen. Sie waren ihm Symbole eines idealen Königtums, Abbilder märchenhafter Welten einer herrlichen Vergangenheit, steinerne, goldfunkelnde Träume. Sie waren sein »Lebensglück« und auch sein Unglück. Für sie setzte er seine Freiheit und seinen Thron aufs Spiel – und hat beides verloren.

Er war ein besessener, rastloser Bauherr. Zahllose bayerische Kunsthandwerker mühten sich, die Wünsche ihres Königs zu erfüllen, schreinerten die Möbel und die Wandvertäfelungen, woben die

Textilien, schmiedeten die Türbeschläge, kneteten die Porzellanfiguren, drehselten die Kronleuchter.

Hinter die Bauten hatte alles andere zurückzutreten. Sie durften »nicht mehr stocken«. Die Maler malten Tag und Nacht, fielen erschöpft von den Leitern und Gerüsten und holten sich dann detaillierte Mängelrügen und Befehle, wie sie ihre Bilder zu verbessern hätten. Ein Historiengemälde im Neuschwansteiner Wohnzimmer zeigt Lohengrins Ankunft in Antwerpen. Nachdem der König den Entwurf gesehen hatte, mußte der Künstler hören: »Seine Majestät wünschen, daß in dieser neuen Skizze das Schiff weiter

Herrenchiemsee war das teuerste der Ludwigschlösser. 16,5 Millionen Mark – echte, gute Goldmark – waren bis 1885 ausgegeben. Auch preußisches Geld steckt darin: Zwischen 1873 und 1885 schickte Bismarck, dankbar für den Kaiserbrief, insgesamt fünf Millionen an Ludwigs private Kabinettskasse.





Blick von Neuschwanstein hinunter auf den Alpsee und das Schloß Hohenschwangau, das der König zwar von Jugend auf sehr innig liebte, das aber, wie er klagte, durch »die Prosa« seiner Mutter Marie, die den königlichen Höhenflügen nicht zu folgen vermochte, »entweiht« wurde.



entfernt vom Ufer ist, dann, daß die Kopfstellung Lohengrins nicht so schief ist, auch soll die Kette vom Schiff an den Schwan nicht aus Rosen, sondern aus Gold sein, und soll die Burg im mittelalterlichen Styl gehalten sein.« – Oder es kam ein Brief vom Königsvertrauten Hornig: »Leider ist die Türzeichnung des neuen Schlafzimmers wieder nicht nach Allerhöchstem Wunsche ausgefallen. Als Korrekturen geben Seine Majestät an: Im ganzen genommen sei sie nicht reich genug. Die Strahlen der Sonne nicht fein genug gemalt. Das Gesicht der Sonne habe nicht genug Ähnlichkeit mit jenen auf den Versailler Türen, namentlich wären die Haare nicht so wie dort geordnet. Um die Sonne herum befindet sich zuviel Weiß, überhaupt würde es reicher aussehen, wenn die Reliefverzierungen in Gold auf goldenem Grund geschnitzt würden...« – »Ebenso geschmacklos sei im Arbeitszimmer, daß der untere Teil desselben Goldverzierungen auf grünem Grunde habe, statt auf weißem; für solche

Geschmacklosigkeiten existiere gar kein Ausdruck.« – »In dem früheren Eßzimmer hier hat Majestät genau bestimmt, daß Venus mit Amor obern Kamin und Venus und Bacchus obers Fenster kommen sollen, was jetzt gerade das Gegenteil ist, dies ärgert Majestät am allermeisten, weil dasselbe nicht mehr geändert werden kann.«

Alles presierte schrecklich. Zeitüberschreitungen und Verstöße gegen die Pünktlichkeit brachten den König in Wut, stürzten die Künstler in Ungnade. Dann schrieb er seinem Hofsekretär: »Herr Maler Zimmermann hat versprochen, daß er das neue Bild sogleich beginnen wird, und daß er in sechs Wochen dasselbe fertig haben wird. Jetzt verlangt derselbe drei Monate dafür; Euer Hochwohlgeboren möchten ihm daher diese Arbeit nehmen und einem andern geben, der es in sechs Wochen, ohne überhuden, gerade so schön macht.« Der König war ein Auftraggeber, der es verstand, seine Leute in Verzweiflung zu stürzen. Es

Neuschwanstein ist nicht die Kopie eines bestehenden Schlosses, sondern eine historische Eigenschöpfung des Königs und seiner Bühnenbild-erfahrenen Architekten. Ein Tempel für Richard Wagner sollte das Schloß werden; Wagner hat es freilich nie gesehen.

muß eine Lust gewesen sein, für ihn zu arbeiten.

31 Millionen haben die drei Schlösser verschlungen. Ungefähr die Hälfte davon bringen sie heute pro Jahr an Eintrittsgeldern ein.

Geöffnet sind sie jeden Tag, betretbar nur im Rahmen einer Führung. 6000, 8000, 10000 und mehr Besucher werden an Spitzentagen durch solch ein Schloß getrieben, durchkreuzen schnaubend, schneuzend, dampfend, schwitzend die konservatorischen Bemühungen der Schloßverwaltung und müssen durch kräftige Seile von den Vorhängen, Tapeten und Schnitzereien ferngehalten werden. Kostbare Möbel werden mit Plexiglas umgeben – »eingehaust« nennt man das im Fachjargon –, weil allzu viele Gäste sich nicht enthalten können, die Gegenstände einer Berührungsprobe zu unterziehen; denn der Mensch ist ein taktiles Wesen und somit der natürliche Feind antiker Kunstwerke. 20, 25, 30 Minuten lang dauert eine Schloßführung und versorgt die Gästeschar mit aufschlußreichen Informationen über die Baugeschichte, über die künstlerischen Meisterwerke, die hier gesammelt sind, und mit unanstößigen Details aus der königlichen Biographie. »Dieser Schreibtisch hier ist



eine Nachbildung, das Original steht in Versailles. 15 verschiedene Edelhölzer san auf diesem Schreibtisch eingelegt. Intarsienarbeit ist dees. Es ist das wertvollste Stück im ganzen Schloß.« – »Und dieser Lüster hier aus echtem Meißener Porzellan, der unschätzbare Wert der ganzen Welt, der hat damals um die 80000 Goldmark gekostet.« – »Der Pfau ist aus Sèvresporzellan gemacht, in Lebensgröße dargestellt. Es gibt zwei solche Pfauen im Schloß, zu Lebzeiten des Königs standen sie unten im Erdgeschoß, und sobald Ludwig II. hierher kam, wurden diese Pfauen vor die Eingangstür gestellt, sie waren damals das Zeichen seiner Anwesenheit.« – »Die Psychiater haben gesagt, daß der König genauso geisteskrank sei wie sein Bruder. Dees war aber falsch und nur, daß der König schneller von der Regierung weggekommen ist.«

Dießen am Ammersee ist berühmt für seine Zinnfiguren. Die Dießener versäumen selbstverständlich nicht, auch den König Ludwig in Zinn zu gießen, schön weiß-blau zu bemalen und als Souvenir zu verkaufen.

Wer dieses Bild 50 Zentimeter von seinem Gesicht entfernt hält, 30 Sekunden den weißen Punkt an Ludwigs Nase fixiert und dann gegen eine helle Wand blickt, sieht dort in voller Schönheit ein Porträt des Königs. So schmückt man sein Wohnzimmer aufs würdigste, ohne Löcher in die Mauer zu bohren.

Wer möchte nach einem Besuch der Ludwigsschlösser nicht wenigstens ein kleines Andenken nach Hause tragen? Die Schloßkioske und andere Geschäfte bieten vielerlei an: Teller, Tassen, Aschenbecher, Maßkrüge mit dem Porträt des Königs, auch Telefonkarten und T-Shirts mit Neuschwanstein oder Ludwig II. darauf.



Das Führungspersonal – beredte, königstreue Kräfte aus der näheren Umgebung, Frührentner, Studenten, Hausfrauen –, das zugleich auch Kassendienst- und Bodenreinigungsaufgaben wahrzunehmen hat, erhält den Text, den es vortragen soll, in groben Grundzügen von der Verwaltung, ist jedoch zur freien Formulierung seiner Reden berechtigt. Honoriert wird es kärglich und pflegt, wie man beobachten kann, leider auch vom Publikum nicht gradezu mit Trinkgeld überhäuft zu werden.

Freundlich »Auf Wiedersehn!« und »Schönen Tag noch!« murmelnd, steht

der Führer neben dem Ausgang. »Danke«, »Grazie«, »Pfiagood«, »Bye Bye«, »Au revoir« und »Sayonara« antworten die Besucher, aber nur wenige fühlen sich veranlaßt, dem Mann eine Mark in die Hand zu drücken.

Der in solcher Situation behilfliche und tausendfach bewährte Trick, schon der Tete der Gästeschlange recht laut »O vielen Dank!« zuzurufen, so daß es auch die in der letzten Reihe hören und mit einer angemessenen Spende drauf reagieren können, gilt im Königsschlösserkreis als ziemlich unfein und wird von oberer Stelle nicht gebilligt.